

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Der Weltkrieg. Vom 1. August 1914 bis 1 .August 1915

# Der Weltkrieg.

Vom 1. August 1914 bis 1. August 1915.

Was Eduard VII. von England geschickt vorbereitet, was seine Nachfolger, die Minister Grey, Lloyd Georges und Churchill insgeheim vollendeten, brach vor einem Jahr wie ein Gewitter gegen uns los, der Weltkrieg gegen Deutschland und Oesterreich. Schon Bismarck hatte den großen Brand vorausgesehen und zur Abwehr den Dreiverband geschlossen. Diesem gegenüber bildete sich unter Englands eifriger Vermittlung der Dreiverband Rußland, England und Frankreich. Der alte Gegensatz zwischen Rußland und England wurde ausgeglichen oder vertagt, um die Kräfte beider Weltreiche gegen Deutschland freizumachen, Frankreich schluckte alle Demütigungen, die ihm England bot, hinunter, um den Kriegszug gegen Deutschland mitzutun. Rußlands Regierung und Volk hatten sich längst in den krankhaften Gedanken verrannt, das ganze Slaventum mit dem Balkan unter russische Leitung zu bringen, und allmählich erkannte, daß der Siegeszug nach Konstantinopel über Berlin und Wien gehen müsse. In Frankreich und Rußland wurden die Völker aufgepeitscht, besonders durch die Presse, deren Inhaber nach dem bewährten Grundsatz handelten, daß das beste Geschäft stets der macht, der den Leidenschaften der Massen schmeichelt. Frankreichs ganze Politik war seit Jahrzehnten auf das Ziel gerichtet, von dem Gambetta sagte: Man solle nie davon sprechen, aber stets daran denken. Die ganze Erziehung des Volkes von der Schule an, später durch die Presse, war auf den Haß gegen Deutschland, auf den Krieg zu dessen Vernichtung eingestellt. Des Präsidenten Poincarés Rede bei der Nationalfeier am 14. Juli mit seinen Klagen über das „unschuldig überfallene Frankreich“ gehört zu den widerlichsten Heucheleien der Weltgeschichte. Der eigentliche Leiter der Verschwörung gegen die Centralmächte war seit Jahren Englanb. Seit es durch die Vereinigung mit Schottland und

Irland Großmacht geworden, war sein Grundsatz: jede festländische Macht, die seine Industrie- und Handelsstellung beeinträchtigen konnte, so zu schwächen, daß sie ungefährlich wurde. Das war gelungen mit Spanien, Holland und Frankreich, jetzt war Deutschland an der Reihe.

Um uns in Sicherheit zu wiegen, wurde eine Friedensbewegung begonnen, die auch in Deutschland viele Idealisten täuschte, Verstärkungsreisen wurden besonders zwischen England und Deutschland veranstaltet, um durch feierliche Essen und Trinksprüche die Völker einander näher zu bringen. Der Interessengegensatz wurde dadurch nicht aufgehoben und zum Glück ließen sich neben dem größten Teil der Nation auch jene Kreise nicht täuschen, bei denen die politische Verantwortung und Entscheidung lag, die Bundesregierung und die Reichstagsmehrheit. Noch wenige Wochen vor Kriegsausbruch gaben sich die englischen Minister äußerlich als vollständig ungebunden, in Wahrheit war der Kriegsplan und die gegenseitige Hilfe im Sinne des verstorbenen Königs Eduard durch Geheimverträge längst fest geregelt. Frankreich sollte im Westen über Belgien mit dessen Unterstützung einbrechen, Rheinland und Westfalen verwüsten, Rußland würde mit seinem Sieben-Millionenheer von Osten her Deutschland und Oesterreich überschwemmen. Ohne diese scheinbare Sicherheit des Gelingens wäre es ein todeswürdiges Verbrechen der belgischen Regierung gewesen, sich auf seiten unserer Feinde zu stellen. Als Deutschland Anfang August 1914 Belgiens Neutralität aus Nothwehr brechen mußte, um Frankreich zuvorkommen, mit allem Vorbehalt des Schadenersatzes, war Belgien längst Englands und Frankreichs Bundesgenosse gegen uns, ganz im Geiste seiner Bevölkerung, besonders des führenden wallonischen Teiles.

## Die Herrscher der Centralmächte.



Kaiser Franz Joseph I.



Kaiser Wilhelm II.

### Heil dir, Germania!

Nun erhebt sich eine neue Zeit  
Deutscher Kraft und deutscher Größe wieder,  
Dauernd in der Völker Einigkeit,  
In dem Bündnis aller Stammesglieder.  
Blüh' dem kommenden Geschlecht,  
Sitte während, Ernst und Recht;  
Siegfroh, eichenzweigumlaubt,  
Als Europas Herz und Haupt,  
mächtige Germania,  
Weltgebietend stehst du wieder da,  
Heil dir, Heil Germania!

Sermann Lingg.

Der Zeitpunkt des Losschlagens und der Vorwand dazu waren noch nicht fest bestimmt. Aber tausend Anzeichen kündeten der Welt seit Jahren das aufsteigende Gewitter. Deutschland vermehrte daher im Jahre 1913 seine Armee um 75 000 Mann jährlich. Frankreich antwortete, um seinen Mangel an Menschen auszugleichen, mit dem Uebergang von der zwei- zur dreijährigen Dienstzeit, die dem widerstrebenden Volke durch den Hinblick auf Rußlands Drängen und den bevorstehenden Rachekrieg aufgenötigt wurde. Auch Oesterreich rüstete. Aber seine nationalen und finanziellen Schwierigkeiten wirkten hemmend. Immer noch glaubte man, die ungeheure Größe des Wagnisses werde die Verschwörer abhalten, sich auf Deutschland und Oesterreich zu stürzen. Da wurden plötzlich am 28. Juni 1914 der österreichische Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin in Serajewo meuchlings erschossen. Der Mord war die Frucht jener Bestrebungen, die österreichisch-südslawischen Völker unter serbisch-russische Oberherrschaft zu bringen. Franz Ferdinand hatte mit festem Mute und Energie dem weitverbreiteten österreichischen Pessimismus entgegengewirkt und den großösterreichischen Gedanken wieder gestärkt, zu diesem Zwecke auch Heer und Flotte gehoben. Welche Stellung dieser Mord von Serajewo in dem ganzen Verschwörungsplan des Dreiverbands einnimmt, wird erst später bekannt werden, jedenfalls stand hinter den Mördern, jungen Diktatoren, die russische Regierung, die jetzt auch Serbien schützte, als Oesterreich Genugthuung verlangte und Bürgschaft gegen weitere Revolutionierung seine südslawischen Kronländer. Serbiens Regierung weigerte sich; Kaiser Wilhelm bemühte sich vergebens für den Frieden, der Stein war im Rollen, Oesterreich erklärte an Serbien den Krieg, Rußland, das längst seine Armeen für den Kriegszustand vorbereitet hatte, wurde von Deutschland gezwungen, Farbe zu bekennen, Frankreich griff ohne Kriegserklärung an, England warf jetzt die Maske ab, der Weltkrieg war da.

Die ganze Bevölkerung in Deutschland und Oesterreich war sich sofort klar, daß es sich um einen Existenzkampf handelte. In beiden Reichen gab es jetzt keine Parteien, keine streitenden Nationalitäten mehr, sondern nur noch ein einziges Volk mit dem festen Entschluß, alle Kräfte einzusetzen zum Sieg. Die Losreißung der südslawischen Länder Oesterreichs hatte auch Ungarn und Böhmen unter russischen Einfluß gebracht. Frankreich hätte mindestens

die Rheingrenze genommen, den Rest Deutschlands wollte man wieder in Einzelstaaten zerreißen, Oesterreich wäre von der Adria abgesperrt, Deutschland von der Nordsee abgetrennt worden. Denn noch mehr wie unserer politischen galt der Krieg unserer wirtschaftlichen Stellung. Unsere Städte und Dörfer hätte der siegreiche Feind niedergebrannt, die Fabriken, Bergwerke, Wälder und Eisenbahnen vernichtet, durch eine ungeheure Kriegsschädigung hätte er alle vorhandenen beweglichen Kapitalien uns genommen und überhaupt Deutschland auf ein Jahrhundert hinaus in Armut gehalten. Wie unsere Feinde trotz allen Völkerechts mit uns verfahren wären, zeigt das Beispiel Ostpreußen, das bei Kriegsbeginn zweimal Russeneinfälle hatte. Nach den amtlichen Angaben haben etwa 400 000 Menschen als Flüchtlinge Ostpreußen in jenen Wochen verlassen. Ueber 1200 Zivilpersonen wurden von den Russen getötet, 500 verwundet, 11 000, die Hälfte Männer, ein Viertel Frauen und ein Viertel Kinder, wurden nach Rußland verschleppt, wo viele wohl inzwischen ungetommen sind. Durch feindliche Brandlegung ganz oder zum größten Teil zerstört sind im Regierungsbezirk Königsberg 7 Städte, 75 Dörfer, 56 Güter, im Bezirk Allenstein 10 Städte, 292 Dörfer und 97 Güter, im Bezirk Gumbinnen 7 Städte, 206 Dörfer und 83 Güter. Insgesamt wurden 34 000 Gebäude vernichtet, ein Drittel Wohngebäude. Der Haushalt ist in gut 100 000 Wohnungen vollständig, in 100 000 teilweise geraubt oder vernichtet worden. Das Elend der einzelnen läßt sich nicht schildern, was Frauen und Mädchen tausendweise durch tierische Roheit an Gesundheit und Ehre gelitten, entzieht sich jeder Beschreibung.

Nach der Kriegserklärung haben wir sofort unsere Waffen in Feindesland getragen. Die Stimmung der Truppen beim Aufmarsch zeigte ruhige Entschlossenheit, mit jener sicheren Heiterkeit vereinigt, wie sie ein gutes Gewissen und das Vertrauen auf die eigene Kraft einem Volke geben. Der ungeheure Organismus, der plötzlich in Bewegung kam, lief wie ein gutes Uhrwerk, die Frucht der Erziehung, noch mehr des Verständnisses in der ganzen Bevölkerung. Den Armeen, die nach Ost und West gegen den Feind zogen, gesellte sich in der Heimat im Geiste eine Armee von Vetern bei, die zugleich alles Weitere vorbereiteten, die Pflege der Verwundeten, die Unterstützung jener Familien, denen Kriegerlos den Ernährer weggenommen. Auch im Felde holten sich die Soldaten im Gebet, das Gottvertrauen

und die sittliche Kraft, all das Furchtbare und Grauensvolle des Krieges zu überstehen. Im gleichen Heldengeist tragen die Väter, Mütter und Bräute in der Heimat den Schmerz, wenn der Krieg ihnen das Teuerste entrißen hat.

Im Innern ging das Wirtschaftsleben seinen Gang. In den Bureaux, in der gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeit ist vielfach die Frau an Stelle der Männer getreten.

Was von Anfang an die deutschen und österreichischen Streitkräfte zu Land und zu Wasser durchdrang, war der Geist des kühnen Angriffs,

unseres Volkes geworden, bis auch sie nach kühnen Taten im Indischen Meere am 9. November der Uebermacht erlag und nur ein kleiner Teil der Besatzung nach einer odysseeischen Irrfahrt in die Heimat zurückkehrte. Das heldenmütige Wirken der deutschen Unterseeboote wird in dem Namen Weddigen zusammengefaßt. Die zerstörende Tätigkeit dieser neuesten Waffe zur See hat England das Gefühl seiner Sicherheit als Inselmacht geraubt. Das deutsche Flugzeug und seine ständige Aufklärungsarbeit hat die Kriegführung wesentlich beeinflusst;



Abfahrt unserer Feldgrauen zum Kampflatz.

Der todesmutig, planmäßig und umsichtig überall gegen den Feind getragen wurde. Größere Seeschlachten konnten nicht stattfinden, weil die englische Flotte trotz ihrer großen Uebermacht Vorsicht als der Tapferkeit besseren Teil wählte und sich vor deutschen Unterseebooten verbarg. Bei uns aber zeigte sich zu Land und zu Wasser immer derselbe Geist und, wie schon in der Völkerwanderung, ein Heldentum, das die größten Taten als etwas Selbstverständliches betrachtet, von dem es nicht der Mühe lohnt, zu sprechen. Von unserer Auslandsflotte, die überall in Treue festhielt, ist besonders die „Gmden“ der Liebling

bei guter Organisation weiß nun jeder höhere Führer durch seine Flieger, wie es auf der feindlichen Seite aussieht. Das Luftschiff, das der Schrecken Englands geworden ist, die deutsche schwere Feldartillerie und der deutsche Infanteriesturm geben im Verein mit dem Unterseeboot und seinen gefürchteten Torpedoschüssen dem Krieg ein neues Gepräge.

In dem allgemeinen Geiste ungeschwächter Siegesriedskraft und Kampfesfreude wurde bereits am 7. August, dem 6. Mobilmachungstage, zu allgemeiner Ueberraschung das für uneinnehmbar gehaltene Bütlich im Sturm genommen, in der-

selben Zeit Libau beschossen, siegreich nach Pölen eingebrochen und die englische Küste mit Minen belegt. Weiter folgte Schlag auf Schlag. Am 20. wurde nach heißen Schlachten Brüsel erobert, am selben Tage warfen unsere Truppen unter Führung des deutschen und des bayerischen Kronprinzen in großen Schlachten zwischen Metz und den Vogesen die Franzosen aus Lothringen hinaus. Am 26. wurden die Festungen Namen (Namur) und Longwy genommen, über Nordfrankreich ergossen sich unsere Scharen, Sedan sah wieder ein siegreiches deutsches Heer. Die Engländer wurden am 28. August bei St. Quentin geschlagen, während gleichzeitig Hindenburg die verheerend in Ostpreußen eingedrungenen Russen bei Tannenberg und Ortelsburg in einer dreitägigen Schlacht über die Grenze zurücktrieb. Die Oesterreicher hielten von Süden her bei Lublin in achttägigen erbitterten Kämpfen die Russen fest und besiegten sie, worauf Hindenburg vom 9. bis 12. September die Russen, die wieder eingebrochen waren, nochmals verjagte. Suwalki in Nordpolen wurde unter deutsche, der berühmte Wallfahrtsort Czestochau unter österreichische Verwaltung genommen.

In Nordfrankreich wurden die Franzosen über Maas, Aisne und Marne geworfen. Am 8. September fiel Maubeuge mit 40 000 Franzosen und ungeheurem Kriegsmaterial in unsere Hände, und die Deutschen standen nur noch einen Tagmarsch vor Paris. Jetzt aber brachte die Rücksicht auf die Ostfront allmählich unseren Vormarsch im Westen zum Stehen.

Am 5. September mußte Lemberg geräumt werden, denn die Russen waren, obwohl die Oesterreicher bei Lublin siegreich standen, mit ungeheurer Uebermacht nach Galizien eingebrochen. Sie überschwebten Ostgalizien, bedrohten bereits Krakau und drangen über die Karpathen nach Ungarn hinein. Die Lage war nicht gefährlich, erforderte aber die stärkste Aufmerksamkeit, hinderte jedoch zunächst nicht weitere Erfolge im Westen. Antwerpen, das als die stärkste Festung der Welt galt, von den Belgiern tapfer, von den Engländern schwach verteidigt, wurde nach einer nur zehntägigen Belagerung am 9. Oktober mit ungeheuren Vorräten erobert. Die große Festung Lille, die Hauptstadt von Französisch-Flandern, wurde am 14. Oktober genommen, am selben Tage Brügge und Ostende, so daß Belgien bis auf einen kleinen Strich an der französischen Grenze fest in deutschen Händen war. Unser Vorstoß im Osten gegen

Warschau mußte wegen der ungeheuren russischen Menschenflut aufgegeben werden. Doch kam am 6. Dezember noch die große polnische Industriestadt Lodz nach dreitägigen Kämpfen in deutsche Hände. Die Russen belagerten vergeblich die Festung Przemyśl und trieben im Vertrauen auf ihre Menschenmassen ganze Regimenter immer wieder vergeblich in den Tod. Erst später hat die tapferere österreichische Besatzung, durch Hunger gezwungen, die Festung übergeben.

Inzwischen war im Westen der Angriffskrieg zu einem Stellungskrieg geworden, beide Teile gruben sich ein. Diese erzwungene Ruhe, von innerwährenden Kämpfen durchbrochen, stellt ungeheure Ansprüche an die moralische Leistung- und Widerstandsfähigkeit der Truppen. Anser Landgewinn im Westen war aber doch so groß und wertvoll, daß wir ruhig die Entwicklung im Osten abwarten konnten. Die vierhundert Kilometer lange Front von der Schweiz bis zur Nordsee an der Yser, mit den feindlichen Stützpunkten Belfort, Nancy, Reims, Toul und Verdun (Verdun) wurde festungsartig ausgebaut und hat sich bisher uneinnehmbar gezeigt. Ungeheure Strapazen brachte der Winter, als Schnee und Wasser die Schützengräben füllten und dabei doch kein Tag ohne Kämpfe verging. Aber alle die ständig wiederholten Durchbruchversuche der Franzosen vom Oktober bis zum Juli, wenn auch noch so tapfer und meist mit stark überlegenen Kräften unternommen, scheiterten an deutscher Fähigkeit, Frankreichs Kraft wurde so allmählich zerrieben, das Land hat Menschenopfer gebracht, die vernichtend auf seine ganze Zukunft wirken. Diese Widerstandskraft der deutschen Westfront hat uns erlaubt, nach und nach immer größere Truppenmassen nach Osten zu werfen, und dort, in Galizien, Polen und Kurland, haben die vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen aller Länder und Stämme ganz ungeahnte Erfolge erzielt. Den ganzen harten Winter hindurch wurde an der langen Karpathenfront gekämpft; es war ein ermüdliches, blutiges Ringen Tag und Nacht um jeden Fuß breit Boden, bis endlich im Frühjahr die Entscheidung allmählich vorbereitet werden konnte. Klug ausgedacht, mit massenhafter schwerer Feldartillerie von gewaltiger Wirkung unterstützt, gelang sie in den Kämpfen vom 2. bis 5. Mai bei Gorlice-Tarnow. Die russische Front wurde durchbrochen und aufgerollt und der Sieg dann ausgenutzt, wie selten in der Geschichte und wie es nur mit deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen



Strassenkampf in einem jehudischen Dorf.

umgehender  
 werden. Zu  
 prinzipielle  
 in diesem  
 agierte eng  
 trafen in d  
 ungelegene  
 Zahl. Ein  
 Bickung  
 ang abgela  
 en der Kamp  
 eg gausche  
 e ergebnisse  
 apfen durch  
 die monate  
 gkeit der La  
 a nur die  
 sig die Ver  
 Die warte  
 er Schenk  
 in feindliche  
 is. Drei w  
 erig anspie  
 egeigt. Die  
 , als Schu  
 ten und die  
 an. Aber d  
 hberwunde  
 im Juli, was  
 hart über  
 rten an die  
 urde so die  
 benutzer ge  
 Batsch an  
 aufsehen  
 ty immer ge  
 werben, an  
 , haben die  
 chisch-maga  
 nne gew  
 t. Den ge  
 an der  
 es war ein  
 ay und Sch  
 ch im Pre  
 bereitete  
 Hertha  
 Wirkung  
 en von  
 no. Die  
 r o d n  
 min ausge  
 wie es  
 ligen

und einer überlegenen Führung möglich war. Tag und Nacht wurde der letzte Hauch von Ruh und Mann aufgewendet, gewaltige Märsche und Sturmleistungen wurden vollbracht, jede noch so tapfer verteidigte Stellung der Russen wurde erobert. Wie eine Meeresflut nach einem Dammbruch ergossen sich die verbündeten Armeen über Galizien. Przemyśl wurde am 2. Mai, Lemberg am 22. Mai im Sturm genommen, Ostgalizien nach zehn Monaten Russenherrschaft unter dem Jubel der Bevölkerung, Polen und Kleinrussen, Deutschen und Juden, befreit. Ihre Liebe für die slavischen Brüder

Sieg, mit einer Wucht und einem Glanze, daß dagegen selbst die Erfolge eines Napoleons verblissen. Bereits zweimal mußten russische Reservearmeen, die bei Odessa gegen die Türken gesammelt wurden, nach Polen geschickt werden, wo sie gleich den anderen russischen Heeren in dem siegreichen Vormarsch der verbündeten deutsch-österreichischen Heere und ihrer glorreichen Führer untergingen. Nicht nur die Völker der beiden Kaiserreiche, die ganze Erde, soweit sie die Wahrheit erfährt, blickt mit staunender Bewunderung auf diese Großtaten.

Der Krieg war rasch zum Weltkriege ge-



Was? England will uns anshungern!? Ach nee!

hatten die Russen dadurch gekennzeichnet, daß sie die uniert katholischen Ruthenen (Kleinrussen) in der brutalsten Weise mißhandelten, was Wert hatte, wurde geblindert, die Bevölkerung ständig gequält, Tausende ermordet, Tausende in die Gefangenschaft nach Rußland geschleppt, was lebend blieb, sollte nur russisch reden und denken. Der Schaden, den die Russen in Galizien, das sie schon als Eigentum betrachteten, angerichtet, wird auf 2 Milliarden geschätzt.

In letzten Wochen haben auf dem polnischen Kriegsschauplatz neue Siege und beispiellose Erfolge gebräut. Schlag folgt auf Schlag, Sieg auf

worden. Rußland hat seine Truppen aus Sibirien und dem äußersten Osten gegen uns geschickt, England und Frankreich haben weiße und farbige Soldaten, Heiden und Christen aus den vielen Ländern ihres Kolonialgebiets uns gegenüber gestellt. Die englischen Dominions, Australien, Kanada, Neuseeland, Südafrika, beteiligen sich am Kampfe, besonders in Ägypten und vor den Dardanellen. Das Kapland schickte Truppen gegen unsere afrikanischen Kolonien. Die große schwarze Armee allerdings, auf welche noch vor einem Jahre ganz Frankreich einigen phantastischen Kriegsromanen folgend die größten Hoff-

rungen setzte, ist nicht gekommen und wird auch nicht kommen. Dagegen liefert Nordamerika, trotz seiner Neutralität, unseren Feinden Geschütze, Gewehre, Munition, Autos, Fuhrpark und sonstigen Kriegsbedarf für ungeheure Summen. Die Union kann ruhig als kriegsführende Macht auf Seiten unserer Feinde betrachtet werden. Auch nach Ostasien hat sich der Krieg rasch verpflanzt. Japan, Englands Verbündeter, benutzte die Gelegenheit, um unseren dortigen Besitz zu nehmen, uns aus Tsingtau und Kiautschou zu verreiben und sich auch China wirtschaftlich zu unterwerfen. England und Nordamerika tun nicht, ernstlich Einspruch gegen die Japanisierung Chinas zu erheben. Durch diesen Schritt ist hat Japan die Früchte des Krieges gepflückt, den es vor 12 Jahren mit Rußland begann, um dieses aus Nordchina und der Mongolei zu verreiben und das ganze ungeheure chinesische Gebiet unter japanischen Einfluß zu stellen — dank der vollkommenen Wehrlosigkeit Chinas. Wie England durch den Bund mit Japan die bisherige Solidarität der weißen Rasse gegenüber der gelben in Ostasien gebrochen hat, so hat es auch die Solidarität der weißen gegen die schwarze Rasse in Afrika zerstört, indem es unsere Kolonien wegnahm. Mit Ausnahme Ostafrikas haben wir dort vorerst alles verloren. Anfang Juli mußte die deutsche Streitmacht in Südwestafrika, nachdem sie sich fast ein Jahr lang gehalten, vor dem englischen Burengeneral Botha und seiner Uebermacht kapitulieren. Mit diesem Krieg gegen uns hat England den Vertrag von 1855 zerrissen, nach welchem Zentralafrika von einem europäischen Kriege unberührt bleiben sollte, weil man erkannt hatte, daß solche Kämpfe die Schwarzen mit aufrührerischer Gesinnung gegen die Weißen erfüllen müssen. Die schlimme Wirkung dieses Vorgehens für die christliche Mission wird sich noch zeigen. Ende Oktober hat auch die Türkei auf unserer Seite in den Krieg eingegriffen, damit ist der ganze Islam von Marokko über Libyen, Aegypten, Persien, Afghanistan bis tief nach Indien hinein gegen den Dreiverband in Bewegung gekommen. Die Türkei erkannte, daß es auch für sie um ihre Existenz sich handelt, daß der Sieg des Dreiverbandes ihre Aufteilung bedeute. Die Kämpfe in Aegypten, Persien, im Kaukasus und am Schatt el Arab drehen sich um Einzelfragen, die große Entscheidung liegt im Kampf um die Dardanellen und damit um Konstantinopel. Seit März versuchen die Engländer und Franzosen mit Schiffen und Landungsstruppen die Durch-

fahrt zu erzwingen. Türkische Tapferkeit mit deutscher Leitung hat bisher alle Versuche mit ungeheuren Verlusten der Feinde abgeschlagen. Als gar im Mai, was man nicht für möglich gehalten hatte, deutsche Unterseeboote dort sich zeigten (nach einem Seeweg von 6000 Km.), zog sich die englische Kriegsflotte bescheiden zurück. Die Erzwingung der Durchfahrt nach Konstantinopel ist heute noch schwieriger als jemals und Rußland kommt bei der Unmöglichkeit der Ausfuhr seiner Rohprodukte und der Einfuhr von Munition in eine schwere Notlage. Schon jetzt hat England vor den Dardanellen mehr Verluste als im ganzen Burenkriege, gegen 50 000 Mann.

Während wir seit Beginn des Weltkrieges von Sieg zu Sieg geschritten sind, ist bei unseren Gegnern allmählich eine trübe Stimmung mit gegenseitigen Vorwürfen eingetreten. Rußland jammert, daß ihm die Hauptlast des Krieges aufgebürdet worden, daß England und Frankreich die Hoffnungen auf den Vormarsch an den Rhein und sogar auf den Durchbruch der deutschen Linien in Flandern, im Elsaß, in Lothringen und der Champagne enttäuscht hätten. Trotz des Verheimlichungs- und Trugsystems dringt die Wahrheit auch in jenen Ländern in die Bevölkerung. Möglich, daß sie in Rußland wie 1905 nach der Niederlage gegen Japan revolutionäre und anarchistische Strömungen auslösen wird.

Wie bei Beginn des Krieges in Brüssel und Antwerpen, wie nach deutschen Siegen in London und anderen englischen Städten der Pöbel gegen die Deutschen losgelassen wurde und unter Polizeiaufsicht ihr Eigentum zerstörte, ihr Leben bedrohte oder vernichtete, so hat auch in Rußland das Volk gegen die Deutschen gewütet, nur haben diese russischen Aufstände (Pogrome) eine viel tiefere Ursache und richten sich unter dem Vorwande der Deutschen- und Judenbeße gegen das Eigentum überhaupt, gegen die politische und gesellschaftliche Ordnung. Das kürzlich stattgefundene Pogrom von Moskau hat mit Billigung der Polizei einen Schaden von 60 Millionen Rubel verursacht.

Die Hoffnung der Gegner, daß die Balkanstaaten auf ihre Seite treten würden, hat sich bisher nicht erfüllt. Wohl haben die Serben einige Punkte an der albanesischen Küste besetzt und die Montenegriner Stutari genommen. Damit haben sie allerdings den Londoner Vertrag wegen Albanien zerrissen, können sich aber darauf berufen, daß der Dreiverband in dem Vertrage

vom 27. April Italien Dalmatien zugesprochen hat, ohne ihnen davon Kenntnis zu geben oder sie zu fragen. Italien hat sich über Serbiens und Montenegros Vorgehen sehr aufgeregt. Der Dreiverband hatte ihm als Preis für seinen Treubruch, wie es scheint, ganz Albanien versprochen, jetzt muß es mit den beiden slawischen Staaten teilen. Zwischen Italien und Rußland, das die Balkanflawen nicht verlassen kann, ohne als slawische Schutzmacht abzudanken, bereitet sich daher eine große Spannung vor. Aber die Entscheidung über Albanien wird wohl nicht in diesem Lande selbst fallen.

Die deutschen und österreichischen Truppen haben Ungeheures erreicht und Gewaltiges geleistet, dergleichen die Geschichte nicht kennt. Seit einem Jahre war auf den verschiedenen Schlachtfeldern in Ost und West kaum ein Tag ohne Kampf. Die modernen Schlachten dauern stets einige Tage, Frontlängen von Hunderten von Kilometern muß der Führer beherrschen, und von einer Schlacht spricht man nur dann, wenn die Kämpfe einen bestimmten großen Erfolg pflücken lassen. Aber Führer und Truppen haben sich in gleicher Weise glänzend bewährt. Eine ansehnliche Leistung war es schon, Belgien und Frankreich niederzuringen, aber eine Riesenarbeit war es, das russische Millionenheer zu schlagen und immer wieder zu schlagen, so daß diese Massen langsam zusammenschmolzen und die anfängliche drei- bis vierfache Ueberlegenheit der Russen sich in ein normales Verhältnis ver wandelte. Neben der Hoffnung auf den Zerfall Oesterreichs, der den Krieg für die Russen und die Italiener zu einem Spaziergang nach Wien machen würde, neben der Spekulation auf die Aushungerung der beiden Kaiserreiche durch Absperrung vom Weltverkehr, war das ungeheure russische Heer der Fels, auf dem unsere Feinde ihre Siegeshoffnungen aufbauten. Aber dieser Fels ist, zumal nach dem Fall Warschau's, zerschmettert dank unserer Tapferkeit mit Glück und Gotteshilfe. Ihrer Widerstandskraft beraubt, sucht die russische Masse mit Verlust des Kriegsmaterials und ungeheuer viel Gefangenen den Rückzug in das Innere des Riesenreiches. Bis jetzt hat Rußland wenigstens drei Millionen Soldaten durch Tod, Gefangenschaft und schwere Verwundung verloren, dazu Geschütze und Gewehre in großer Zahl. Der gesamte Besitz Rußlands an Feldgeschützen wird auf 4800 angegeben. Davon sind nach den amtlichen deutsch-österreichischen Angaben seit Kriegsbeginn 2200 in unsere Hände gefallen. Dieser Verlust, dazu der ungeheure Man-

gel an Gewehren, kann sobald nicht ersetzt werden. Rußlands Kriegsmacht hat daher für den Lauf des Sommers ihre Gefahr für uns verloren. Denn auch die Massen, die Rußland noch aufstellen wird, haben ihre Grenze, und Massen sind noch keine Armee. Auch hier sieht man wieder, daß der Geist es ist, der die Entscheidung bringt, nicht die rohe Gewalt, die nicht weiß, wofür sie kämpft; denn was bietet dem Russen sein Vaterland? Daher auch die Erscheinung, daß die Russen weit mehr Gefangene liefern, als die Engländer und Franzosen zusammen. Offenbar sind sie tausendweise bereit, sich gefangen nehmen zu lassen. Am Jahresluß hatte Deutschland sechshunderttausend, Oesterreich zweihunderttausend Gefangene in Händen, bis zum 10. Juni war die Gesamtzahl auf über 1 600 000 angewachsen, nämlich 1 240 000 Russen, 255 000 Franzosen, 24 000 Engländer, 41 000 Belgier, 50 000 Serben. Allerdings wird die russische Gefahr für Mitteleuropa und die kleineren slawischen Völker des Balkans erst dann vorbei sein, wenn es gelingt, Polen und die Ukraine als selbständige Staaten wieder herzustellen. Russisch-Polen ist eine Festung, von welcher Rußland nach Norden, Westen und Süden in Mitteleuropa einbrechen kann. Die ebenfalls nach Befreiung leuzende Ukraina vermittelt Rußland den Uebergang zum Schwarzen Meer und zum Balkan.

England erkennt jetzt erst allmählich den Ernst der Lage. Seit 1864 hat es keinen Krieg mehr mit einer europäischen Großmacht geführt und auch damals hat seine Organisation verfaßt. Die englische Kriegs- und besonders die Marineverwaltung litt von jeher an schweren inneren Schäden. Alle Kriege Englands in den letzten Jahren waren Kolonialkämpfe, die es mit schwachen Kräften führte, deren ausschlaggebende Stärke in ihrer Bewaffnung lag, die den Halbwilden gegenüber leichten Sieg brachte. Auch den Krieg gegen uns dachte England mit einer schwachen Armee und Schonung seiner Kräfte zu führen. Frankreich und Rußland sollten die Blutsopfer bringen. Wenn die Zentralmächte erschöpft seien, hoffte England den Frieden zu diktieren. Es ist aber anders gekommen. Seine Verbündeten verlangen jetzt energisch, daß es wirklich etwas leistet, aber es fehlt ihm an Soldaten und Munition. Die englische Regierung hat sich nicht geschämt, ihren Schiffen den Rat zu geben, um unseren Unterseebooten zu entrinnen, neutrale Flaggen zu führen. Dadurch haben sie den Unterseebootkrieg für die Neutralen gefährlich ge-

macht, ohne daß diese gegen England energisch aufgetreten sind. Ein Zugeständnis der Niederlage bedeutete auch der notgedungene Entschluß des herrschenden liberalen Ministeriums, auch Konservative zur Bildung eines Koalitionsministeriums in seine Mitte aufzunehmen. Ein Teil der Nation will nun die allgemeine Wehr- und Arbeitspflicht einführen. Dagegen sträubt sich aber das englische Freiheitsgerüst, besonders die Arbeiterschaft hartnäckig, sie will selbst in den Munitionsfabriken und Bergwerken während des

englischer Auffassung höher steht wie das Wohl des Staates. Mit unendlicher Mühe ist es gelungen, den Arbeiterführern das Bewußtsein der Kriegsnotwendigkeiten beizubringen. Durch Parlamentsbeschluß soll jetzt ein nationales Register eingeführt werden, in welches jeder Mann von 15 bis 45 Jahren sich einzuschreiben hat, der wehrfähig oder wenigstens arbeitsfähig ist, um entweder Soldat zu werden oder Kriegsbedarf herzustellen. Das würde dann der erste Schritt zur allgemeinen Wehr- und Arbeits-



Straßenkampf in Przedborz in Russisch-Polen am 18. Dezember 1914.

Krieges nach Belieben die Arbeit einstellen und höhere Löhne erzwingen. Die Satzungen der Gewerkschaften (Trades Unions) beschränken die Arbeitsleistung des einzelnen durch strenge Vorschriften auf ein sehr niedriges Höchstmaß und das ist im Kriegsfall, wenn Munition hergestellt werden soll, unerträglich. Die Regierung will dagegen einschreiten, die Arbeiter aber betrachten jede Verpflichtung zu höheren Arbeitsleistungen als Eingriff in die persönliche Freiheit, die nach

pflicht sein. Das englische Volk ist nicht gewöhnt im Staat eine Einrichtung zu sehen, die den allgemeinen Interessen dient. Seit Jahrhunderten hat der englische Staat die Vereinigung des Grundbesitzes und des Kapitals in wenigen Händen begünstigt, der Bauernstand wurde von den Großgrundbesitzern vernichtet, der Arbeiterstand entbehrte geregelter Wohlfahrtspflege, der Mittelstand wurde durch den Kapitalismus aufgejogen. Kein Wunder, wenn das Volk teilnahms-

los dem Staat gegenübersteht und nur an seine eigenen Interessen denkt, während der Staat seine Soldaten und Matrosen durch Werbung kauft. Es wird lange dauern bis in England der kategorische Imperativ der nationalen Pflicht in die Massen bringt und die große Armee, von der Kitchener vor bald Jahresfrist gesprochen hat, nebst genügender Munition fertig ist. Bis dahin ist hoffentlich auch die Entscheidung im Westen gründlich gefallen.

Italiens Kriegführung hat fast allgemein enttäuscht. Die große Masse des Volkes

türkische Truppen gegenüberstanden. Italiens Kriegserklärung gegen Oesterreich erfolgte am 23. Mai, es hat aber an uns bis heute den Krieg nicht erklärt. Daher hat es auch nicht, wie man erwartet hatte, Truppen nach Frankreich geschickt, um bei Belfort nach Deutschland einzubrechen oder den Franzosen beim Durchstoßen der deutschen Stellung in Flandern zu helfen. Italien ist auch nicht mit großen Truppenmassen in Dalmatien gelandet, um nach Kärnten, Krain oder Ungarn einzudringen. Der Krieg gegen die Türkei bedeutet für Italien den Verlust von



Der Kampf um die Zuckerfabrik bei Sonhez.

will keinen Krieg und die Armee steht nicht entfernt auf der Höhe der deutschen und österreichischen. Die Nordprovinzen, die stark germanische Blutmischung haben, stellen die besten Soldaten, die anderen sind vielfach unmilitärisch. Wie Treue, wird man auch ausdauernde Tapferkeit nicht allzu häufig finden. Der Krieg gegen Tripolis 1911 war keine Glanzleistung des italienischen Heeres, von 214 000 Mann, die hingeschickt wurden, kehrten nur 70 000 in die Heimat zurück, wie der Bericht des Generalstabs von 1913 meldet, obwohl ihnen kaum 7000 reguläre

Tripolis, das aber auch so durch die Aufstände der Araber verloren geht. Italien hat sich darauf beschränkt, ein Stück von Albanien zu besetzen, wo es mit den Serben zusammenstoßen wird, und die österreichischen Sperrlinien am Isonzo und in Südtirol zu herrennen. Diese Befestigungen, die für uneinnehmbar gelten, wenn nicht ein ungeheures Aufgebot von Mannschaften und schwerster Artillerie gegen sie geschickt wird, sind das Werk des österreichischen Generalstabschefs Freiherrn Konrad von Höfen-dorff, der vielleicht richtiger als die österreichi-

Die Diplomatie längst erkannt hatte, daß trotz  
 Dreifund der italienische Angriff auf die öster-  
 reichische Südfrent unabweidbar sei. Oesterreich  
 führt den Krieg dort nur verteidigend, seine  
 Standschützen und sonstigen Truppen leisten  
 Wunderbares an Trefflichkeit und Widerstands-  
 kraft, wie überhaupt Radetzky und Tegethoff  
 in Oesterreichs Heer und Marine leben.  
 Bisher haben die Italiener sich nur blutige Köpfe  
 geholt und die Kriegs- bzw. Wetterberichte des  
 Oberkommandeurs Cadorna sind zum Gespöht ge-  
 worden. In seinen 25 ersten Berichten legte er

Sehr anspruchsvoll trat Nordamerika  
 gegen uns auf. Was die Union England gegen-  
 über an Demut leistete, wollte sie durch Numa-  
 ung gegen Deutschland wieder weltmachen. Sie  
 verlangt, daß wir den Unterseebootskrieg auf-  
 geben sollten, obwohl dieser doch nur die notge-  
 drungene Wehr ist gegen Englands Versuch,  
 uns vom Weltverkehr abzuschneiden und auszuhan-  
 gern. Es wäre lächerlich, auf die Waffe des Un-  
 terseebootes zu verzichten, weil andere Völker sie  
 nicht in solcher Vervollendung besitzen wie Deutsch-  
 land.

Viel gefährlicher wurde uns Amerika durch  
 seine Munitions- und Waffenlieferun-  
 gen an unsere Geener. In dieser Sache ist von  
 besonderer Bedeutung eine Unterredung, die  
 Oberst Emerson, ein bekannter amerikanischer  
 Prieasberichterstatter, mit dem Chef des stellvor-  
 tretenden Generalstabs, Generaloberst v. Moltke,  
 Anfang August hatte. Bei der Frage des ameri-  
 kanischen Berichterstatters, wie lange der augen-  
 blickliche Krieg dauern werde, hatte der Oberst  
 wohl kaum erwartet, daß diese Frage zu einer  
 außerordentlich lehrreichen und für die amerika-  
 nischen Leser jedenfalls gelunden Beurteilung  
 der amerikanischen Munitionslieferungen an un-  
 sere Feinde führen werde. Der Bericht des  
 Obersten Emerson, den die „Continental Times“  
 dem „Berliner Vol-Anzeiger“ freundlichst zur  
 Verfügung stellte, enthält folgende Stellen:

„Auf die Frage, wie lange der Krieg wohl  
 noch dauern werde, sah der Generaloberst mir  
 ernst in die Augen und sagte mit scharfer Be-  
 tonnung: „Das hängt davon ab, wie lange ihr  
 Amerikaner fortfahren werdet, unsere Feinde mit  
 Waffen, Munition und Kriegsvorräten zu ver-  
 sorgen. Ohne dies würden unsere Armeen den  
 Krieg bereits an einer der Fronten beendet ha-  
 ben. So wie die Sache augenblicklich steht, dient  
 die weitere Zufuhr von Munition an unsere  
 Feinde lediglich dazu, das Gemekel zu verlän-  
 gern. Jedesmal, wenn es uns gelungen ist,  
 einen der angreifenden Feinde zu entwaffnen,  
 dann kommt von hinten ein neutraler Zuschauer  
 und drückt dem geschlagenen Feind eine neue  
 Waffe in die Hand.“

Oberst Emerson erwiderte: „Aber Sie wer-  
 den doch nicht den Glauben so vieler Ihrer  
 Landsleute teilen, daß die an Ihre Feinde ge-  
 sandte amerikanische Munition und die Kriegs-  
 vorräte aus Regierungsarsenalen kommen?“

„Nein, gewiß nicht, ich weiß sehr wohl, daß  
 dies die Arbeit amerikanischer Privatgesellschaf-  
 ten ist, aber unser Volk ist zunächst erstaunt dar-  
 über.“



Generalfeldmarschall von Hindenburg.

19 mal der Ungunst der Witterung die Schuld an  
 den Mißerfolgen bei, ein Hohn auf die begeister-  
 ten phrasenreichen Artikel und Reden, in welchen  
 der Siegesmarsch der italienischen Heere, der  
 „heldenhaften Nachkommen der römischen Welt-  
 eroberer“, im voraus gefeiert worden war. Ita-  
 lien hat offenbar sich auch geweigert, den Drei-  
 verband bei den Dardanellen herauszuhauen.  
 Dieser verlangt aber nunmehr Ruß und Italien  
 wird wohl oder übel mitwirken müssen, sonst gibt  
 England kein Geld.

über, daß sich so viele Ihrer Mitbürger bereit finden lassen, sich an einem derartig unneutralen Handel gegen uns zu beteiligen und zweitens, daß Ihre Regierung keine geeigneten Maßnahmen traf, um diesem Handel ein Ende zu machen. Wir sind um so mehr erstaunt hierüber angesichts der Tatsache, daß Ihre Regierung in der Note vom 10. Juni an unsere Regierung mit Recht betont, daß die Prinzipien der Humanität höher stehen als gewöhnliche Eigentumsrechte oder Handelsvorteile. Das deutsche Volk sieht, daß

Herzen denken: „Laßt die Deutschen zugrunde gehen, laßt uns aber Heu machen.“

„Haben Ihre Fabrikanten Krupp und Mauser nicht ebenfalls an jeden ausländischen Käufer, der kaufen wollte, Waffen und Munition verkauft?“ Der General antwortete: „Eine Tatsache ist, daß andere neutrale Nationen, wie Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, die Schweiz und Spanien ihre Neutralität dadurch zeigen, daß sie an keine der kämpfenden Parteien Waffen und Munition liefern. Eine zweite Tatsache ist, daß



Ein Sturmangriff der Franzosen bei St. Mihiel bricht an den deutschen Stellungen zusammen.

Amerika Millionen von Waffen und Geschossen in einem Augenblick an unsere Feinde liefert, in dem Deutschland auf das härteste um seine Existenz kämpfen und sich gegen den größten Mächteverband verteidigen muß, den die Welt bisher gesehen hat. Unser Volk hat gesehen, daß Ihre Regierung in Washington nichts getan hat, um diesen Handel in Kriegsmaterial, aus dem eine verhältnismäßig nur kleine Zahl von Amerikanern Gewinn zieht, zu verhindern. Wundern Sie sich, daß die öffentliche Meinung zu der allgemeinen Schlussfolgerung gekommen ist und heute glaubt, daß alle Amerikaner in ihrem

wir Deutschen während dieses Krieges nicht nach ausländischer Munition gefragt haben. Die Leistungsfähigkeit unserer Fabrikanten ermöglicht uns, auf eigenen Beinen zu stehen. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Verkauf von Waffen an Ausländer während des Friedens und der Versorgung von Kriegführenden mit Waffen, die gegen unsere eigenen Freunde im Kampfe liegen. So haben denn unsere Krupp- und Mauserwerke im Frieden an die ganze Welt Waffen verkauft, genau so wie die Greusothwerke in Frankreich, die Armstrongs in England oder die Winchester- und Remingtongesellschaften in Ame-

rika. Dagegen läßt sich in Friedenszeiten nichts sagen, aber mitten im Kriege ist die Sache eine ganz andere. Dasselbe internationale Prinzip kommt hier in Anwendung, welches durch die berühmten Alabamaforderungen Amerikas (im Krieg 1860—64) gegen England wegen Ausrüstung oder Verkaufs von Kriegsschiffen an Kriegsführende mitten im Kriege Gültigkeit erhielt. Während ihrer verschiedenen Kriege in Nordamerika hat Ihre Regierung niemals Veranlassung gehabt, darüber zu klagen, daß wir Ihren Feinden Waffen oder Munition lieferten. Spanien z. B. kaufte lange vor dem Kriege mit den Vereinigten Staaten von unseren deutschen Fabriken Kaufgewehre in Massen. Mit dem Augenblick, wo der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten ausbrach und unsere Neutralität erklärt worden war, verbot unsere Regierung jede weitere Waffenlieferung an Spanien, Cuba, Portorico oder die Philippinen."

Ich fragte: „Welche Erklärung ist unter diesen Umständen für die Verschiffung deutscher Waffen im letzten Jahre nach Mexiko vorhanden, als unsere Landungstruppen dort Veracruz besetzten?“

General v. Moltke antwortete: „Ich habe eine sehr einfache Erklärung. In erster Linie waren diese Waffen keine deutschen Waffen, sondern in Amerika gekaufte Waffen, die lediglich in einem deutschen Kauffahrteischiff transportiert wurden. Mexiko befand sich ferner nicht im Kriege mit den Vereinigten Staaten, so daß der Dampfer berechtigt war, seine Ladung dem gesetzlich berechtigten Empfänger auszuliefern. In Wirklichkeit kamen in der letzten Zeit, wie wir von unseren Militärattachés in Mexiko hörten, nur amerikanische Waffen nach Mexiko, mit Ausnahme der kurzen periodischen Unterbrechung, als die amerikanische Regierung die fernere Ausfuhr von amerikanischen Waffen nach Mexiko verbot. Die Tatsache, daß Ihre Regierung derartige Verbote veröffentlichte und durchsetzte, zeigt, daß Ihre Regierung in dem ist, die Privatausfuhr von Waffen an Kriegsführende zu verhindern, genau so, wie in früheren Zeiten von früheren amerikanischen Präsidenten derartige Waffenausfuhrverbote gegen England und Frankreich veröffentlicht und durchgesetzt wurden, während diese Nationen sich im Kriege befanden.“

Der General fuhr fort: „Es ist Tatsache, daß vor diesem Kriege niemand irgendeinen Begriff vor den enormen Anforderungen an neue Munition hatte, die aus diesem kolossalen Kampf in dem augenblicklichen Weltkriege erwachsen

würden. Sie sehen, wir befanden uns in derselben mißlichen Lage wie unsere Feinde. Der einzige Unterschied war der: wir waren gezwungen, uns selbst aus der Klemme zu ziehen — eine gewaltige Aufgabe, die von unserem Kriegsministerium in gemeinsamer Arbeit mit unseren nationalen Industrien in brillanter Weise gelöst wurde — während unseren Feinden, deren eigene nationale Tüchtigkeit versagte, durch amerikanische Unternehmer herausgeholfen werden mußte. Der Verbrauch von Munition während der furchtbaren Kämpfe, wie sie während des Frühlings und Sommers in Galizien, Polen und an unserer Westgrenze ausgefochten wurden, hat alles, was unser Generalstab jemals erwartet hatte, weit übertroffen. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich Ihnen erzähle, daß unseren Armeen in den ersten Stadien des Krieges die Munition mehrfach in gefährlicher Weise knapp wurde. Die Tatsache, daß wir in dem Stande waren, diese Aufgabe zu bewältigen und allen augenblicklichen und zukünftigen Anforderungen gerecht zu werden, ist einzig und allein der außerordentlichen Leistungsfähigkeit, der großen Anpassungsfähigkeit unserer alten und neuen Munitionsfabriken, den prächtigen Errungenschaften, dem Patriotismus unserer deutschen Arbeiter zu verdanken, die es nicht nötig hatten, durch besondere Gesetzgebung in den Dienst des Vaterlandes gepreßt zu werden, wie dies in England der Fall ist. Gerade der Umstand, daß wir so früh im Kriege unsere ursprünglichen Bestände an Munition verbraucht hatten, ist ein weiterer Beweis für die Tatsache, daß Deutschland keine derartigen Träume von weltweiten militärischen Eroberungen hatte, wie sie uns unsere Feinde andichten.“

Generaloberst v. Moltke betonte weiterhin: „Ich kann Ihnen versichern, daß unser Generalstab niemals irgend welche raubgierigen militärischen Eroberungspläne gehegt hat, von denen unsere Feinde immer schwärzen. Wer mit Ueberlegung und aus solchen Gründen einen so allgemeinen Schrecken, wie den gegenwärtigen Krieg, herbeigeführt hätte, der so viel Leid auch für unser eigenes Volk bringt, würde ein wahnsinniges Scheusal sein. Können Sie wirklich glauben, daß ein Offizier unseres Generalstabs so töricht hätte sein können, einen Krieg gegen so überlegene Kräfte, wie diejenigen unserer mächtigsten Militär- und Seemächtern es sind, in friedlicher Weise herbeizuwünschen? Wir haben diesen Krieg auf uns nehmen müssen, um unser Leben zu verteidigen, dem unsere neidischen Gegner ein Ende machen wollten. Diese ihre löbliche

Abficht war uns bekannt, und deshalb waren wir zum Kriege bereit. Wir bereiteten uns gegen den Krieg vor, nicht für den Krieg. Legte nicht Ihr größter Präsident, General Washington, für Sie die Regel nieder: „In Friedenszeiten bereitet euch für den Krieg vor!“ Wir haben dieselbe ernste Lehre aus unserer eigenen Geschichte empfangen, von unserem Dreißigjährigen und unserem Siebenjährigen Krieg. Wir kämpfen diesen Krieg als einen Verteidigungskrieg.“

Besonders erbittert war Nordamerika, als ein deutsches Unterseeboot mit dem großen Dampf

wärde, wie wir die „Lusitania“ versenkt haben. Nordamerika hat eine schwere Blutschuld auf sich geladen, indem es, obwohl es neutral sein will, unseren Feinden Kriegsbedarf in steigenden Massen geliefert hat. Mit Recht jagte Papst Benedikt in seinem Gespräch zu dem Amerikaner Biegand am 5. April: „Wenn euer Land alles vermeidet, was den Krieg verlängern kann, in welchem das Blut vieler Hunderttausende fließt, dann kann Amerika bei seiner Größe und seinem Einfluß in hohem Maße zur raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen.“



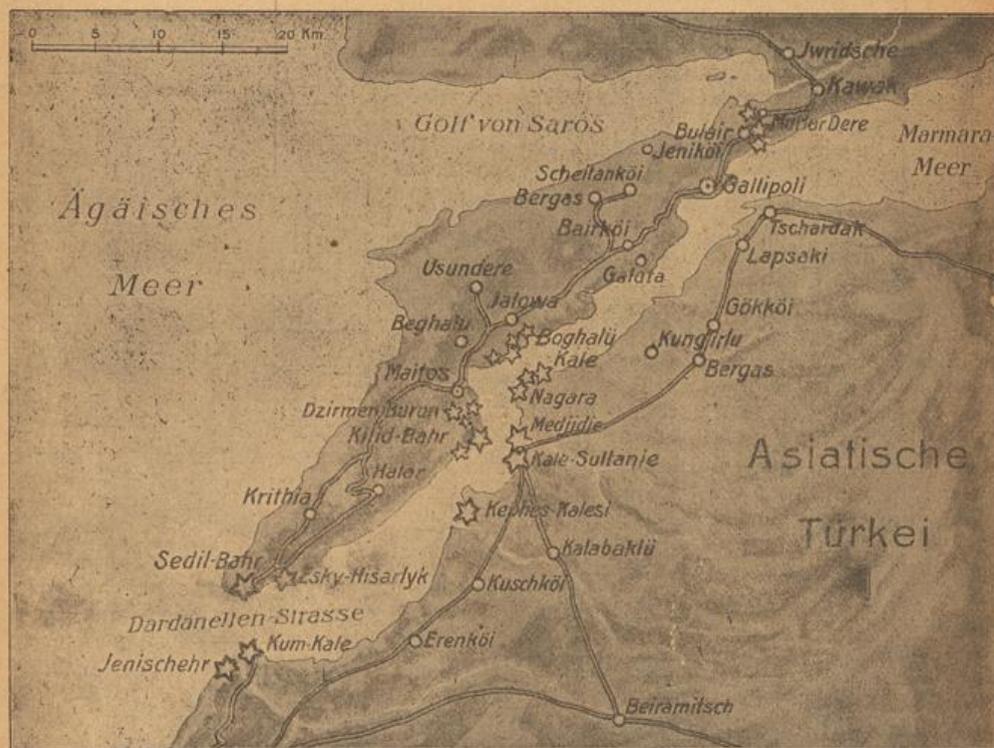
Kampf um einen Sprengtrichter der Engländer bei Ypern. Im Hintergrund Sprengung einer Minc.

-fer „Lusitania“ eine Anzahl reicher Amerikaner versenkte, die in hochmütiger Verachtung der deutschen Warnungen dieses englische Hilfskriegsschiff zur Reise nach England benutzten. Präsident Wilson hatte die Unversfrorenheit, wie sie nur dem Yankee eigen ist, zu verlangen, jeder Bürger der Union müsse sogar auf einen englischen Kriegsschiff frei reisen dürfen und Deutschland hätte nicht das Recht, ein solches Schiff anzugreifen, wenn auch nur ein einziger amerikanischer Bürger auf ihm fahre. Wilson würde aber nicht wagen, auf einem Schiffe, das mit Weizen nach Deutschland reist, amerikanische Bürger befördern zu lassen, denn er weiß daß England dieses Schiff tapern oder versenken

Gegen die brutale und völkerrechtswidrige Art, mit welcher England den gesamten Handelsverkehr der neutralen Staaten unter seine Aufsicht gestellt hat, damit ja nicht unter neutraler Flagge etwas nach Deutschland kommen könne, hat Wilson noch nicht ein einziges kräftiges Wörtchen gefunden. In seinen Notizen an Deutschland wies er wiederholt auf die Menschlichkeit hin, die den grausamen Krieg beenden solle. Hier weiß wirklich die Linke nicht, was die Rechte tut. Mit der einen Hand verkauft der Amerikaner unseren Feinden ungeheure Munitionsmengen, ohne die der Krieg längst mit Deutschlands Sieg geendet hätte, mit der anderen Hand verlangt er „im Namen der Menschlichkeit“ das Aufhören des

zurvergießens. Wir haben uns weder durch die puritanische Heuchelei betören, noch von der landesüblichen nordamerikanischen Grobheit imponieren lassen. Die deutsche Note vom 8. Juli schlug vor, die Nordamerikaner sollten auf gut kenntlich gemachten Schiffen unter neutraler Flagge reisen, die natürlich keine Kriegs- und sonstige Bannware führen dürfen, dann könnten die deutschen Unterseeboote sie schonen. Die amerikanische Antwort vom 23. Juli lehnte diesen Vorschlag

Munitions- und Waffenfabrikanten. Eine unbedeutliche Beamtenerschaft, Volksvertretung und Presse gibt es in der Union ja nicht. Dabei hat Nordamerika ganz vergessen, daß es durch seine Haltung die Monroedoktrin zertrümmert hat. Wenn es durch riesenhaftige Waffenlieferungen die eine kriegsführende Partei in Europa unterstützt, wenn es das Recht dazu diplomatisch verteidigt und, damit diese Sendungen sicher in die Hände unserer Feinde kommen, noch dazu verlangt, wie



Karte der Dardanellen, mit den Außen- und Innen-Forts.

schroff ab und beharrte auf dem früheren Standpunkt. Mit Ausnahme der Iren und Deutschen ist das amerikanische Volk durch seine Presse zum Deutschenhaß erzogen. Sollten aber die Amerikaner wirklich so dumm sein, Englands Sieg über Deutschland herbeizuführen? Schon die völkerrechtswidrige Brutalität, mit der England die neutrale Schiffahrt behandelt, sollte der Union zeigen, was Englands Sieg für sie bedeutet. Aber Nordamerikas Diplomatie erhält ihre Rückenstützung offenbar durch die Millionenverdienste der

dürften keines dieser Schiffe angreifen, falls auch nur ein einziger Unionsbürger sich auf ihm befindet, dann ist damit der Grundsatz gebrochen, daß wir Europäer uns nicht in die amerikanische Politik einmischen dürfen. Wenn Amerika in dieser Weise als kriegsführende Partei gegen einen Teil Europas auftritt, so gibt es damit diesem Teile das Recht, bei Gelegenheit den Spieß umzudrehen, und Gelegenheit dazu wird kommen. Auch Japan würde den englischen Freund sofort als sich gegenüber sehen, wenn dieser nach

Deutschlands Unterdrückung das Weltmeer alle beherrschen könnte und die Furcht vor Deutschland aufhörte!

Am Anfang des Krieges hat ein englischer Minister das brutale Wort gesprochen, England werde durch seine Seeherrschaft den Deutschen alle Zufuhr absperren, sie dadurch aushungern und auf die Knie zwingen. Auf die Knie wird uns England nicht zwingen. Wir sind ihm nicht bloß in der Hersteuung von Kriegsmaterial überlegen, sondern auch ausreichend mit Lebensmitteln versorgt. Die Nation begann sich einzuteilen und zu sparen, und der Geist der Brotkarte und des Kartoffelbrots (in Oesterreich-Ungarn des Maisbrots), über den unsere Feinde gespottet haben, hat uns über die Zeit allenfalligen Mangens hinweggeführt. Die neue Ernte darf getrost auf 14 Millionen Tonnen geschätzt werden. Die Durchschnittsernte im Jahrzehnt 1905—1914 war 15 Millionen Tonnen, die niedrigste in jenem Jahrzehnt 13,7 Millionen Tonnen. Dazu treten wir in die neue Ernte ein mit einem Vorrat von 7 Millionen Doppelzentner aus 1914. Die geringste Kartoffelernte betrug im letzten Jahrzehnt 35 Millionen Tonnen. Der Jahresbedarf für die Menschen ist 15 Millionen Tonnen, die wir sicher erhalten werden und noch genügend Ueberschuß. Die Einbringung der Ernte ist ebenfalls sicher, wie 1914 wird auch die ganze Bevölkerung, besonders die städtische, sich daran beteiligen. Ungarn bekommt diesmal eine ungeheure Ernte, wie sie kaum jemals da war. Deutschland hat schon bei Kriegsbeginn erkannt: daß der Pflug dem Schwerte helfen müsse. Begeißlichter Weise wurden im Anfang große Fehler gemacht. Handelte es sich doch allein bei der Brotgetreideernte um einen Wert von 3 bis 4 Milliarden Mark, dazu kommen noch die Futtermittel für die Arbeits- und Fleischtiere. Ende Juni hat der Bundesrat unter Benützung der bisherigen Erfahrungen die Beschlagnahme der neuen Ernte geregelt, um die gleichmäßige Ernährung des Volkes und des Viehstandes sicherzustellen. Die Not der Zeit hat uns in einen Staatssozialismus hineingetrieben, von dem ein guter Teil nach dem Kriege bleiben wird. Wir müssen künftig statt der reinen Verbrauchs- eine Vorratswirtschaft organisieren, die Ansammlung hinreichender Vorräte an unentbehrlichen Lebens- und sonstigen Bedürfnisse für Volkswirtschaft und Krieg. Was unser Volk noch sehr stark vermisse, war der Schutz der Behörden gegen wucherische Ausbeutung bei der Lebensmittelversorgung. Auch hier sind gegen Ende Juli durch-

greifende Bestimmungen erlassen worden, nachdem die Militärbehörden vorangegangen waren.

Aber auch auf dem Gebiete der Finanzwirtschaft steht Deutschland und sein Verbündeter glänzend gerüstet da. Das sicherste Zeichen, daß unser Wirtschaftsleben trotz des Krieges fortblüht und der nationale Wohlstand wächst, sind unsere Sparkassen. Bei den deutschen Sparkassen, die sich an einer regelmäßigen Statistik beteiligen und die ein Drittel des Gesamtsparkassenvermögens besitzen, haben im Januar 1915 die Einzahlungen die Rückzahlungen um 131 Mill. Mark überstiegen gegen nur 59 Millionen Mark im Januar vorigen Jahres. Der Gesamtzuwachs des deutschen Sparkassenvermögens im Januar 1915 wurde daher auf 390 Millionen Mark berechnet. Die Darstellung, welche der jetzige Reichschahsekretär Helfferich in der Schrift „Deutschlands Volkswohlstand von 1888 bis 1914“ (Ausgabe von 1914) gibt, ist daher wohlberechtigt. Helfferich sagt: „Die finanzielle Einkreisung und Ausgungerung Deutschlands galt in manchen Köpfen bis vor kurzem, auch noch als die politische Einkreisung Deutschlands bereits gescheitert war, als ein langsames und unblutiges, aber unsehbar sicheres Mittel, Deutschland auf die Knie zu zwingen. Die Marokkofrise, der Tripoliskrieg und die Balkankriege sind über die Welt dahingebraust und haben die Kapitalmärkte erschüttert. Deutschlands Finanzkraft hat den Stürmen standgehalten, so gut und besser als irgend ein anderes großes Land.“ Dabei weist Helfferich noch darauf hin, daß Deutschland auch die neuen Wechsellasten ohne Anleihe aufnehmen und die großen sozialen Versicherungslasten tragen kann, „eine von keinem anderen Lande der Welt auch nur annähernd erreichte Leistung“.

Ähnlich ist es in Oesterreich. Die Wiener Geldinstitute hatten Ende Mai um 140 Millionen Kronen mehr Einlagen als zum Jahresbeginn, trotzdem für die Kriegsanleihe viele Millionen wieder abgehoben waren. Auch die Geldeinlagen in den Kronländern zeigen dasselbe Bild, und die steigenden Steuereingänge deuten auf wachsenden Wohlstand, Ungarn beginnt sein Moratorium abzubauen.

So hat denn dieser Krieg auf allen Gebieten eine ungeahnte Kraft des deutschen Volkes geoffenbart. Gegen eine ganze Welt von Feinden schon über ein Jahr kämpfend, steht heute das deutsche Heer in ungebrochener Kraft und Stärke da und der Reichszanler konnte im Reichstag unter dem Beifall der Volksvertreter sagen: „Wir haben noch große Armeen zu neuen Schlägen bereit!“ Daß

### Der Betrieb einer Entfaulungsanfalt.



sie so unbarmherzig ausgeteilt werden müssen — es ist nicht unsere Schuld! Treffend hat unser Kaiser in seinem bedeutamen Erlaß an das deutsche Volk erklärt: „Vor Gott und der Geschichte ist mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt!“ Er lehnt Gott an, auch fernerhin den deutschen Waffen den Sieg zu geben.

Und Gott ist mit uns gewesen; denn herrliche Taten haben unsere Truppen bis heute vollbracht. Im Westen stehen unsere Heere auf treuer Wacht; sie harren des Tages, der sie hinausrufen wird aus ihren ungezählten Erdlöchern und Feldbefestigungen, der ihnen die lang ersehnte Gelegenheit bringen wird, ihren Feinden in offener Feldschlacht entgengetreten zu können. Und der Tag wird kommen, dessen sind wir gewiß. Bis dahin aber wird die deutsche Mauer im Westen unerschütterlich jedem Anprall des Feindes standhalten.

Unvergängliche Lorbeeren haben sich unsere und Oesterreich-Ungarns verbündeten Truppen auf den Schlachtfeldern Galiziens und Russisch-Polens gepflückt. Mit der gewaltigen Durchbruchschlacht am Dunajec im Mai dieses Jahres setzte der Siegeszug unserer tapferen Truppen im Osten ein. Und fürwahr, solange die Geschichte der Welt geschrieben wird, werden die Ereignisse, die sich vom Mai bis auf den heutigen Tag auf dem östlichen Kriegsschauplatz abspielten, verzeichnet werden als ein Glanzstück deutschen Heldengeistes und deutscher Strategie. Ehrfurchtspoll und dankbaren Herzens werden spätere Geschlechter von den Taten erzählen, wie sie durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen durch die Erstürmung der russischen Karpathenstellungen mit dem Zwinin an der Spitze, mit der Eroberung der zahlreichen und teils als uneinnehmbar bezeichneten russischen Festungen vollbracht wurden. So nahmen am 4. und 5. August die tapferen Truppen des Prinzen Leopold von Bayern die äußeren und inneren Fortlinien von Warschau, in der russische Nachhutten äußerst zähen Widerstand leisteten. Am 5. August wurde dann die Stadt durch unsere Truppen besetzt. Am gleichen Tage haben die österreichisch-ungarischen Truppen die südlich

von Warschau gelegene Weichselfestung Zwango-rod besetzt, wodurch der Übergang des Weichsel-Flusses gegen jede Bedrohung von Süden gesichert wurde. Am 10. August kam die Kunde von der Einnahme der Festung Komja. Und nun konnte der Siegeszug unserer Truppen durch nichts mehr aufgehalten werden. Nowo-Gródno, Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk — alles Festungen ersten Ranges — fielen dem deutschen Ansturm zum Opfer. Hindenburg droht die feste Riga. Zielt er auf Petersburg!

Wahrlich! Mit sicherem Vertrauen dürfen wir in die Zukunft blicken. Was auf den Schlachtfeldern in den Bogenen, Argonnen, in Flandern, sturland, Polen, Galizien, auf dem Meere, an den Dardanellen und dem Kaukasus sich abgespielt hat, gibt uns die Gewähr, daß wir standhalten können gegen eine Welt von Feinden.

Wir wissen es wohl: noch ist der Krieg nicht zu Ende. Alle Staaten führen ihn mit eiserner Entschlossenheit — noch ist der Friede fern. Und „noch viele werden todwärts wallen, das Heer der Toten ist noch viel zu klein.“ Aber das geloben wir auch heute: wir halten durch! So friedlich unser Volk ist, jetzt darf es nur vom Kriege reden. Würden wir vom Frieden sprechen, so möchten das die Feinde als Schwäche auslegen. Dem Kriege um des siegreichen Friedens willen, ihm gilt jeder Nerv unseres Seins. Wir werden ihn führen — vor und hinter der Front — mit der gleichen Hingabe und Begeisterung, die unsere Feinde zum Schrecken geworden ist.

Der Friede, der gewiß einmal kommen wird, soll uns die Erfüllung unseres höchsten Kriegszieles bringen: die Sicherung unseres Vaterlandes vor jedem feindlichen Ueberfall. Ein Attentat, wie es die Feinde dieses Mal in Form einer gemeinsamen Verschwörung auf unser friedliches Volk versuchten, muß mit starkem Arm für alle Zeiten zur Unmöglichkeit gemacht werden. Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, kann in Deutschland von Frieden gesprochen werden. Bis dahin aber bleibt unser Verspruch das Wort des „eisernen Prinzen“ Friedrich Karl:

Laßt eure Herzen schlagen zu Gott und eure Fäuste auf den Feind.



# Mit Gott! Wir halten durch!

\*\*\*



## Dem neuen Jahr entgegen!

Altes Jahr, du sinkst hernieder  
In den Strom vergang'ner Zeiten —  
Ach, Europa sah des Weltkriegs  
Furien durch die Lande schreiten.

Alle bösen Geister hatten  
Gegen uns sich längst verschworen —  
Schütz' euch Gott! Zweikaisermächte,  
Die zur Beute ihr erkoren.

Standet doch in deutscher Treue  
Ihr in Freud und Leid zusammen;  
Beide lange schon beneidet  
Und umglüht von Hasses Flammen.

Beide griffet ihr zum Schwerte,  
Als gereift die bösen Säaten,  
Wilt zu zücht'gen die Verüber  
Ungeheurer Freveltaten.

Und es sah die Welt voll Staunen  
Ein Geschlecht von Heldensohnen:  
Dank und Ruhm wird dir, o Deutschland,  
Bis in fernste Zeiten tönen.

Dank und Ruhm auch Dir, o Oesterreich,  
Dir auch Ungarn — eure Heere  
Hesteten an ihre Fahnen  
Neuen Lorbeer neue Ehre.

Ob auch wuchs die Zahl der Feinde,  
Falscher Freund war zum Veräter,  
Gott wird helfen zu besiegen  
Auch die welschen Uebeltäter.

Doch das ganze Volk wird's büßen,  
Was Italiens Kronrat fehlte,  
Als er, statt des Friedens Güter,  
Für das Land den Raubkrieg wählte.

Zehnter Pius, deiner Kinder  
Not und Tod und bittere Schmerzen  
Kürzten ab die Lebenstage  
Deinem edlen Vaterherzen.

Und Papst Benedikt lenkt nunmehr  
Petri Schifflein durch die Wellen;  
Mahnte jederzeit zum Frieden,  
Draus allein kann Segen quellen.

Ja, der Friede nur ernähret;  
Durch den Krieg muß Wohlstand weichen,  
Und so mancher brave Mann muß,  
Hingemäht vom Tod, erbleichen.

Großer Gott, hilf Du uns weiter  
Durchzuhalten bis ans Ende!  
Uns're Völker, uns're Heere  
Nimm in Deine Vaterhände!

Hilf zu Land uns und zu Meere,  
Bis der letzte Feind bezwungen,  
Und auch die Osmanenstreiter  
Mit uns ganz den Sieg errungen.

Dann werd' Deines Namens Ehre  
Kund den Völkern mit Frohlocken,  
Und vereint mit Dankesliedern,  
Läuten Frieden alle Glocken!